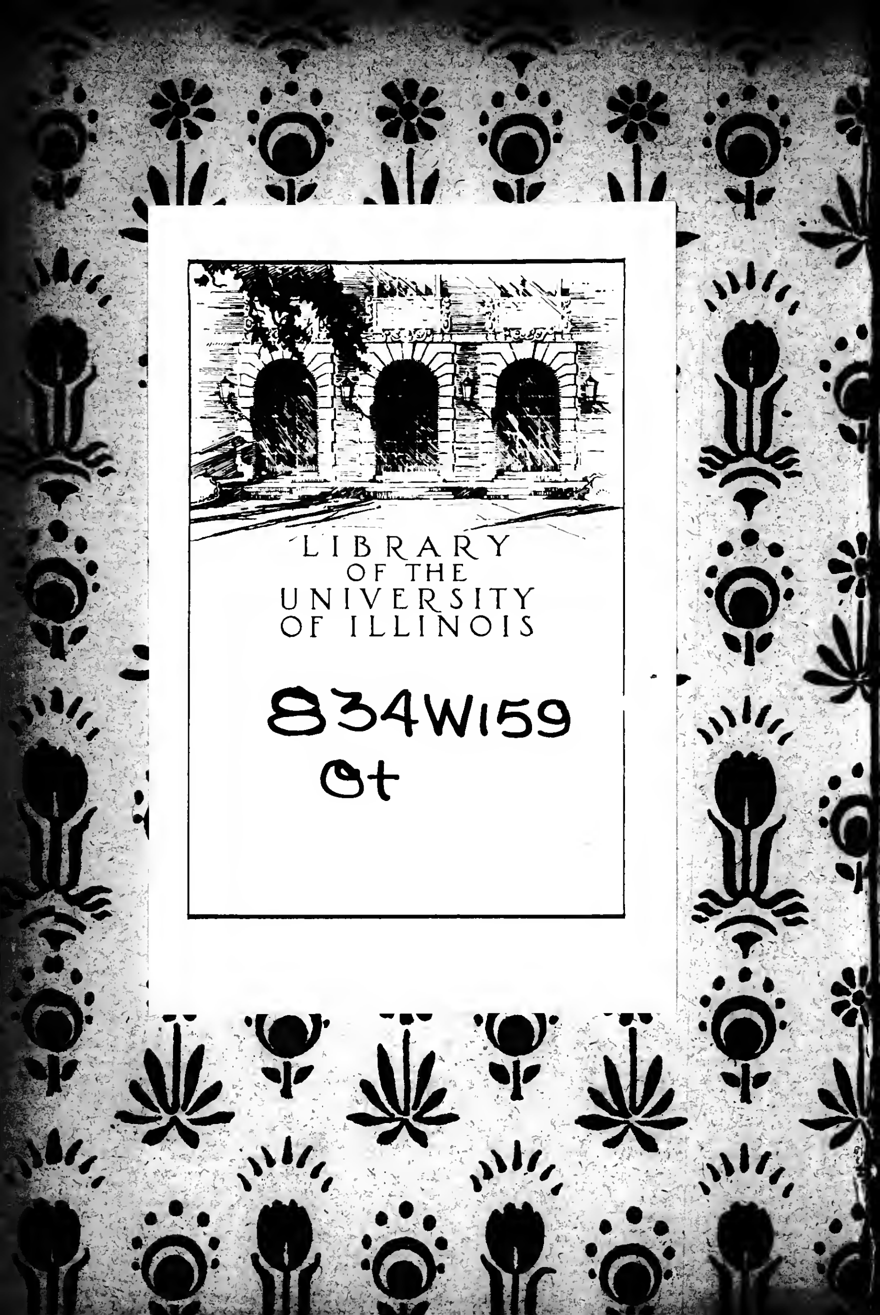






Arthur von Wallpach

Tiroler Blut



Tiroler Blut

Gedichte

von

Arthur von Wallpach

München und Leipzig
bei Georg Müller
1908



Tiroler Blut

„Hoch über dem eiszackigen Gebirg
Tirols erhebt der Adler sich zur Sonne,
als wäre da sein heimatlicher Horst —
— — tief unten aber in
Tirols beengten Tälern schlägt — manch Herz
höher als Adler steigen.“

Grabbe

Zur verschütteten Seele meines Volkes, das, abschüttelnd die Schlaftrunkenheit tausendjährigen Traums, in das nüchterne und grelle Licht eines Tages rechnender Nützlichkeit erwacht, tasten diese Lieder.

Burg Anger am Eisack

Arthur von Wallpach



Inhalt.

Seite

Seite

Seite

Druck von M. Müller & Sohn, München.



„Wähnt nicht, es sei mein Werk die Ware,
die ich für euch zum Markte bringe! —
Es ist der Purpur für die Bahre
den ich mir wirke, wenn ich singe."

Tim Klein.



Höhenhymnus.

Hoch über der Kare Wuchten
im Reiche der Adlerbrut
lausch ich den Stimmen der Schluchten,
des Lebens ewiger Flut.

Das ist die Heimat der Sagen,
der alten Götter Gefild,
hier blieb wie in Urwelttagen
die Erde noch herb und wild.

Des Gießbachs Flirren und Sprühen
in rauschendem Wechseldrang
aufwirbelt wie Schwerterglühen,
erbrandet wie Kampfgesang.

Ich höre der Schilde Krachen
wo die Schatten entsteigen dem Moor
und im Donner das frohe Lachen
des feuerbärtigen Thor.

Die Speere sausen und prallen
in rasselndem Schlossenschlag,
ein Hifthorn hör ich schallen
und Glocken lang vor Tag.

Herträgt des Bergwinds Singen,
der die Rispen abstreift im Ried,
die Kunde von ewigen Dingen,
das uranfängliche Lied.

Das Lied von heißem Begehren,
von ungesättigtem Haß,
der Vorzeit heilige Mären,
die unser Geschlecht vergaß.

Die schweigenden Stunden gleiten —
aus ihnen ebbt und schwillt
der Hymnus der Ewigkeiten,
der sterbliche Sehnsucht stillt.

„Gott ist alle Ding."

Bruder Eckhart.

Willst du aus Engen und Tiefen dich heben,
mußt du der andern dich begeben,
aus dem Bergquell im Gluterblinken
Abendmahlsblut der Erde trinken,
fühlen, vom Irrtum des Ichs genesen:
Alle sind wir ein Leib, ein Wesen.

Gott in dir und du gottverwoben
blick auf das Tun deines Tags von oben.
Pulst dir Schöpferblut in den Adern,
jauchzst du der Dinge wechselndem Hadern
und erschaust dieses Sein der Sinnen
ewig aus Gottes Quellbronn rinnen.

Sehnsucht.

In allen Schaffens Tun und Ruhn
geht Sehnsucht mit auf leisen Schuhn.
Sie malt ums Leid den Glorienschein,
gießt Wermut in den Freudenwein.

Denn ohne sie wär seicht und flach
die Lust und schal das Ungemach,
sie goldet schöner Augen Brand,
blaut ferner Morgenberge Wand.

Der Weihnacht Segenfülle ruht
in ihr, der Sommerstunde Glut,
von Turmeszinnen weit sie schaut,
lockt dich von Firnen, luftumblaut.

Und zaubert in dein enges Haus
flutenden Lebens Kraft und Braus,

bringt dir, der du das Heut verneinst,
uraltes Fern, ein selig Einst.

Wie dir auch Los und Gnade fiel,
die Sehnsucht schenkt dir Preis und Ziel,
Sehnsucht besiegt des Tods Vergehn
und läßt in Gott dich auferstehn.

Künstlerlos.

Weil du tiefster Sehnsucht Worte fandest,
flüchtiges Bild des Tags in Schönheit bandest,
hast du wenige nur zu Treugenossen,
bist ein Träumer, dem der Weg verschlossen.

Doch wenn Greisenhaare dich umfliegen
wird dein Name alle übersiegen,
wird ein Wohlklang sein in Marktes Lärmen,
Jugend wird und Liebe dich umschwärmen.

Wie die Liebe wird dein Ruhm verlodern,
wird, ein totes Wort, in Büchern modern,

bis als Schatz ein Sucher dich wird heben,
dem du Offenbarung wirst und Leben.

Jahresnacht.

Eisiger Mutternacht entschwebt
heut der Strahl, der winterkarge,
aber was im Fleische lebt,
kehrt es wieder aus dem Sarge?

Ob auch seine Form entschwand,
blieb die Kraft, die sie gehoben.
Was einmal im Lichte stand
ist dem ewigen All verwoben.

Altes Bildnis

1644.

Erblindet Bild in morschem Rahmen,
du Kriegsmann mit der Faust am
Schwert,
rissig, zerfetzt, vom Staub verzehrt, —
ich weck dir neu Gestalt und Namen.

Du ließt von deinen Ehrentaten,
von deines Schicksals Lust und Haß
nichts als dies Antlitz ernst und blaß,
der dunklen Augen Rätselraten.

Auch du sahst einst das Gold der Ähren,
das jetzt vor meinem Fenster wogt,
beschirmtest, ein erwählter Vogt
die Friedensfluren, die mich nähren.

Es wog dein Rat im Männerbunde,
ins Herz des Feindes sprang dein Hieb —
Und doch, von all dem Drange blieb
dies Werk nur einer Malerstunde!

Tiroler Blut.

Als Muttererbe durch die Adern rinnt
mir Blut der Rhäterahnen, still und
säumend; —
der blonde Vater, jäh und überschäumend
die dunkle Mutter spröd, verschlossen, träumend,
sie streiten, wer mein Wesen ganz gewinnt.
Ists darum, daß ich soviel Sehnsucht
trage?

Mein halbes Leben lebt in Lied und Sage,
bestrickt vom Zauber längstversunkner Tage,
Nach Kampf und Wirklichkeit mein
andres sinnt.

Stunden.

In des Werdens Strom, dem raschen,
reißenden, der uns umschäumt,
was vermögen wir zu haschen,
deren Herz von Dauer träumt?

Wenn der Woge Schwall zerschollen,
die hinab ins Nächtige glitt,
was da zischt und braust im Rollen,
nimmt die Fliehnde alles mit?

Kennt ihr die beglückte Stunde?
Flammenhell, vernichtungsfrei,
aus dem Dunkel bringt sie Kunde,
wie ein Blitzschein rasch, ein Schrei.

Schöpferschaffens heiliges Ringen,
wilder Sünde heiße Sucht,
Blitzen haßgekreuzter Klingen,
Labung einer Schattenbucht —

Bilder schweben und entschweben,
drängen geisterhaft zum Licht, —
nahe, längstvergeßnes Leben
mir noch einmal im Gedicht!

Ein Andrer.

Lang schritt ich in des Fronwegs
Staub. —
Willkommen an der Heimatschwelle
du Lindendach im Sommerlaub,
du sprudelfrohe Rieselquelle!
So rauschtet ihr dem Knaben schon,
heiß schwollen seiner Sehnsucht Brände
und nach des Lebens Siegerlohn
hob er die schwachen Kinderhände.
Als ich von Herd und Heimat trat
da ward ich eures Raunens inne:
„Vertrau und wag die Liebestat,
ins Herz der Welt dein Herz verrinne!"

Es lacht die Welt, die Sonne hascht
und spielt in deinen Ringellocken,
bis dich die Stunde überrascht
und deine eiligen Wünsche stocken.

Da wird der blasse Tag so still,
ein Wrack an dunkler Wolkenbarre
versinkt das Licht. Dein Leben will,
dein Herzblut diese Dämmerstarre! —
Mir sank die Welt wie Nebelgraus
und rückgekehrt mit andern Sinnen
such ich mich selbst in Heim und Haus,
lausch, Baum und Borne gleich, nach Innen.

Das alte Haus.

Im Talwald fällt der Rieselnebel ein,
entlaubte Bäume drohn im Dämmerschein.
Emporgerungne Äste stöhnend wehn,
Riesengespenster, die das Haus umspähn.

Wie war das Haus vom Grund zum Zinnenkranz
am Tag erfüllt von meinem Leben ganz!
Doch jetzt rückt alles ab, feindselig, kalt —
auf Flur und Treppe fremd mein Tritt verhallt.

Horch, war das nicht ein Tappen im
Gemach? —
Ein Ruf der irr sich an der Wölbung brach? —
Ein Knistern, wie wenn schwere Seide schleift,
flüchtig ein samtner Schuh die Diele streift?

Ich fühls um mich, wie fremden Schicksals Näh
aus Spiegeln, Truhen, Bildwerk und
Trophäe —
sein Los und Leben hat ein jedes Stück
und fällt beseelt vergangnem Sein zurück.

Hand, die es schuf und Herz, das an ihm hing,
ob längst vermodert, klebt an jedem Ding.
In Traum und Nacht ist's dem Verlornen nah,
drum stehts so lebend-unbeweglich da.

Gefangne meiner flüchtigen Lebensbahn —
wann tritt ein andrer euer Lehen an?
Wann schlüpf' ein scheuer Gast im Nacht-
windbraus
ich selbst durch deine Fluchten, altes Haus?

Über den Tagen.

Die Tage gehn im Koppel siebenreihig,
Wochen voll Sorgen, Wochen
harter Not,
dazwischen Tage, so von Glück umloht,
wie Blütenträume, wunderhold und maiig.

Wo andere im Wechsel sich verzehren
in ihres Herzens Ruhelosigkeit
hat einer Macht Geheimnis uns gefeit,
weit über Suchen, Überdruß, Begehren.

Standhafte Liebe kennt nicht Zeit noch Ferne,
sie brennt mit gleicher Flamme immerdar
und die verglüht, was in ihr sterblich war,
bis sie ein Zwillingslicht erscheint der Sterne.

Heim.

Taueis an die Uferschollen knattert,
Winterdämmerung schleiert, Nebel flattert.
Müde Arbeitsfelder, schlummertrunken

sind in lockre Flockenstreu versunken
und aus Schneegewölk und Windgebraus
glänzt ein Stern ob meinem finstern Haus.

Froststarrt, vom Dunkel überlastet,
Holperwege bin ich heimgehastet,
froh begrüßt an meines Tores Schwelle
mich der Hunde witterndes Gebelle, —
aus dem schemenhaften Eis und Weiß
tret ich in der Lampe Lebenskreis.

Wie Musik die Buchenscheite knacken,
rosig lachen meiner Liebsten Backen,
Märchenträume blühn, Legenden laden
wenn die Blicke sich im Lichte baden
und kein Sommer wärmt so heimlich hold,
als des deutschen Herdes Flammengold.

Schicksalsfahrt.

Durch Nächte voll Sternentrauer,
durch sengenden Sonnenglast,
Windstille, Regenschauer
und düstere Wolkenlast,

dem Ungewissen gleitet
entgegen dein Lebensschiff —
ist ihm ein Hafen bereitet?
Zerschellts am nächsten Riff?

Du hast, die Faust am Steuer,
geschaut manch lockenden Strand,
doch immer kam ein neuer,
wenn der im Blau entschwand.
Dahin! Die Segel bauschen,
die Flut durchpflügt der Kiel —
schön ist das Stürmen und Rauschen,
kennst du auch nicht das Ziel!

Rodellied.

Hui, das rast hinab die Bahn
mit der Kraft der Gäule
und der Rodel weht voran
eine Schneestaubsäule.

Rot im Sonnenuntergang,
über Nebelflören,
flockenlastgebückt vom Hang
lodern letzte Föhren.

Ein Hinabspähn — rückgestemmt
mit gebognem Leibe
übersausen wir was hemmt,
Gleis und scharfe Reibe.

Von der Alpe tief ins Tal
trägt der Flug der Stunde,
rasch zu Bechersturz und Mal
drängt die frohe Runde.

Jugend pulst im Blut, im Blick
glüht beherztes Wagen
und das liebe Ungeschick
hat den Spott zu tragen.

Güte.

Ein Reisender, acht ich der Frucht
weit über Sproß und Blüte,
preis über Weibes Huld und Kuß
die fromme, linde Güte.

Die findet nimmer Rast noch Rand
im Schenken wie im Trösten —
die ärmsten Armen sind fürwahr
die nie durchs Weib Erlösten.

Wem Kummer wund die Seele biß,
will kein Begaben frommen.
An einem Wort der Güte ist
ihm Hoffnung neu entglommen.

Und Milde, die der Mensch verwob
zuletzt in Gottes Bildnis
trug Frauenschönheit friedevoll
in grimmen Lebens Wildnis.

Die Schäferin.

In der Stube meiner Eltern,
dreißig Jahre sinds wohl her,
hing ein alt Rouleau am Fenster —
solche gibt es nimmermehr.

Zwischen gelb und blauen Buchen
Hirt und Hirtin kosten frei,
und ich ich sah das Bild mit Bangen,
ahnte kaum, was Liebe sei.

Morgens, abends, meine Blicke
flogen zu dem Vorhang hin
und in meine Träume knixte
jene holde Schäferin.

Morsch, zerschlissen, längst vergessen
ist der Fetzen Zeug; mich trug
hoch des vollen Lebens Woge,
die ob mir zusammenschlug.

Jugendsehnsucht liegt so ferne,
altes Herz, wie bist du schwer!
Ach, durch meine Sorgennächte
gaukelt keine Schäf'rin mehr.

Lazise.

Träg schleicht das Blut durch fieber-
kranke Adern,
in Lumpen wärmt die bettelarme Not
sich auf den sonnenheißen Marmorquadern,
im Hafen morscht ein halbversenktes Boot.

Hohl dröhnt der Schall aus menschenleeren
Gassen —
unwiederbringlich sind die Tage fern,
da ostgeschwellt die stolzen Galeassen
gen Brixen steuerte der Hund von Bern.*)

*) Welschbrixen, Brescia, das der mächtige Skaliger Can grande bekriegte.

Rings dräun, zerbröckelnd, ein gespenstiger
Schrecken
Torburgen, Riesenmauern aufgetürmt
von unbesiegten Longobardenrecken —
die Elendshorde hat sie doch gestürmt.

Wenn deine Heldenkämpfe ausgerungen
so, Menschheit, wirst du ruhen siech und still,
wenn, wie des Pöbels Sehnsucht längst es will,
die Massenflut das Edle hat verschlungen.

Begräbnis in Venedig.

Durch die Lagune kam es her,
glitt wie ein Traumbild schwank und schwer,
acht hohe Kerzen glosten.
Im Stern ein bleicher Priester saß —
die Flut verrann wie grünes Glas
drauf Silberfunken kosten.

Kein Glockenklang, kein Litanein,
still schwamm und schwand im Abendschein

der überkränzte Nachen.
Nur leise folgte wie im Spiel
ein Schlummerlied dem dunkeln Kiel,
das fromm die Wellen sprachen.

Graue Stunde.

Schwer war der Himmel überhangen.
Vom Wolkendunkel blau wie Stahl
hob sich die Kirschenblüte fahl,
als wir durchs Maienfeld gegangen.

Im kurzen Wildgras Kinder suchten
nach Gundermann und Täschelkraut,
du tratest schweigend, wegvertraut
ins Unterholz der Erlenbuchten.

Durch Blühn und Grün ins Dämmergrauen
schwand müd und still der Frühlingstag; —
von Tränen und von Hoffen lag
auf dir ein Schimmer, hold zu schauen.

Über Nacht.

Tag für Tag, an steiler Lehn
arm und nackt gekauert,
hast mich im Vorübergehn,
Dornbusch oft gedauert.

Aber heute, welch ein Hauch
hält mich an, welch Prunken —
Gold und Glut der ganze Strauch,
rosenprachtversunken.

Trink den Duft, vergrämt Gemüt,
daß ein Trost dich stähle:
über Nacht in Freuden blüht
selbst die ärmste Seele.

Schicksal?

Sie stand im Mai, war schön und stark,
da traf sie, recht ein Wetterstrahl,
der Untreu Hinterlist ins Mark.
Sie wurde sterbenskrank und fahl.
Sie traute keinem guten Wort
und blieb verbittert und entstellt —
scheu ging und arm sie durch die Welt
und ist vereinsamt und verdorrt.

Er aber, wie ein Schmetterling,
hob seine Schwingen, flog davon
und wählte sich ein holdes Ding,
dem war er Glück und Lebenslohn.
Das bracht ihm Gut und Ehre zu
und Kinder wohlgetan und brav, —
es stört im Wachen wie im Schlaf
kein Vorwurf ihm die Seelenruh.

Wo bleibt nun euer Gut und Schlecht,
das auf dem Richterthrone saß?
Am Ende hat das Leben recht
und mißt nach einem höhern Maß.
Zu Mitleid, Haß und Leidenschaft
wird aller Widerspruch, der bleibt,
auch das ist eine Kraft, die treibt,
doch immer siegt die stärkste Kraft.

Lärchwald.

Rhätien ist die Heimat der Lärche.
Plinius hist. nat. XVI. 39.

Der Lärchwald heißt den grünen Mai
willkommen.
Zartsprossige Bänder wehn von Ast zu Äste,

geschmückt mit dem Rubin der Blütenquaste,
ein Frühlingswunder, rosig überglommen.

Von spielend schwanker Zweige Netz umgittert
erstrahlt das Himmelsblau wie blanke Seide.
Aufs Taugeblitz der blumendichten Weide
das Haschespiel der Sonnenlichter zittert.

Leuchtender Heimatforst der Rhätertale!
Wie heldisch trutzen deine schlanken Stangen,
vom linden Schleier goldnen Grüns umfangen,
in Morgenglut getauchte Siegsfanale.

In schöner Jugendkraft, wie diese Loden
der Alpengipfel Tempelbau umscharen,
mög unverletzt der Berge Volk bewahren
in Väterfreiheit seinen Väterboden.

Pfingsten.

Es stürmt mit frühlingsgrünen Lanzen
der Lärchenwald den letzten Hang,
in seine höchsten Gletscherschanzen
wirft sich der Winter todesbang.

Und nun der Sonnensieg errungen,
des Lebens heilige Botschaft bricht
herab in tausend Strahlenzungen:
Schönheit und Liebe, Kraft und Licht!

Alter Grabstein.

„Am 15. Mai 1845 wurde, der hier liegt, von eben diesem Stein zerschmettert." Friedhof zu Mühlau.

Maßliebcheninseln schimmern froh
vom Wiesland, ob dem Mühlenwehr
und Birken wehen lichterloh,
von goldnem Blattgeschmeide schwer.

Fern schläft die Stadt. Im Schollenduft
verschwimmen Pflüger und Gespann.
Zum Kirchhof aus der Wälderschluft
mühn drei den Steilweg sich bergan.

Auf Rollen schwankt ein Stein und prellt,
reißt sich trotz Strick und Knebel frei,
aufbäumt er sich, kippt, saust und fällt —
durch Maienstille gellt ein Schrei.

Und unterm Felsblock ächzt es vor:
„Eins bitt ich euch, schlagt mir's nicht ab:

wenn ich das Leben dran verlor,
setzt mir den Grabstein auf mein Grab." —

Mordrühmend kauert nun der Stein
auf seinem Opfer. — Jahre fliehn;
tief sank er in die Erde ein,
verhüllt von Rosen und Jasmin.

Doch vorgeneigt, wie sprungbereit,
droht er mit seiner Schwere Wucht
dem Kühnen, der ihm vor der Zeit
die Beute zu entreißen sucht.

Berg-Sonntag.

Vom Tal her klingt der Türme erznes Rufen
und Böllerknall vor schlichten
Feldaltären —
auch ich steh hier auf Felsentempelstufen
den Herrn der Ewigkeiten zu verehren.

Und beug mein Knie vor dir, dem Überstarken,
dem Felskolosse neigen ihre Zinnen:
In deinem Sein, das ohne Ziel und Marken,
laß mich wie Wolkenschaum im Blau verrinnen!

Sehnsüchtige Nacht.

Wie matte Ampeln glühten
durchs kühle Blattgewind
die Wildkastanienblüten, —
nun löscht sie sacht der Wind.
Thymian und Quendel düften
von Flüsterfeldern her —
die Sehnsucht wogt in Lüften
und macht die Lider schwer.

Und nun hat schwarz ummauert
mich rings die Sommernacht,
ein Atemregen schauert
und wie vom Hauch entfacht
glühn funkelklare Sterne
aus Weltenweiten her —
schweige mein Herz und lerne
vergessen dein Begehr!

Rosegger.

Durch die goldnen Roggenbreiten
einen Schnitter seh ich schreiten
in den klaren Abendschein —
und am Hügelrand sich wendend

tritt er übergroß und blendend
in den vollen Tag hinein.

Lichtumfangen, glanzumwoben
hält er weiten Ausblick oben,
mißt sein Auge Werk und Land.
All der Bergwelt Wundermächte,
Daseins Jubel, Not und Nächte
bannte diese Künstlerhand.

Als ein Mahner, Warner, Rüger
Saatenstreuer, Schnitter, Pflüger
Bauerwerk hast du getan.
Wachgerufner Kräfte Regen,
reinen Wollens Gottessegen
zeichnen deine Lebensbahn.

Blütentag.

Nun ist die Welt voll Wunder,
die Rosenfülle wiegt,
wo duftschwer der Hollunder
die weißen Dolden biegt.

Ade, ihr alten Sorgen,
es singt der Amsel Schlag:

Das Gestern, Heute, Morgen
ist all ein Jubeltag!

Waldidyll.

Holzweibchen klagte in der Nacht,
der Kuckuck rief so jugendhell,
ein Almhaus unterm Schindeldach,
ein Kirchlein überm eisigen Quell:
hier sank ich fern vom Städterschwarme
der Gottnatur in Liebesarme.

Ein Schnörkelmißbau, bunt verkleckt
protzt heute grell hinaus ins Land,
im Speisesaal ein Sprechwerk quäckt,
Terrassen glühn im Sonnenbrand.
Gelangweilt und gespreizt wie Pfauen
lustwandeln üppige fremde Frauen.

Und all der Weltstadt Drang und Braus
und ihres Lebens Nichtigkeit
wirft Bahn und Eilpost täglich aus
in diese Wäldereinsamkeit.
Ich floh, und weh die Brust mir krampfte,
daß mein Idyll „Kultur" zerstampfte.

Fund im Klettern.

Das Trümmerkar liegt öd und träg
in lebensstarrer Traurigkeit,
der Nebel zieht darüber weg
und eine Sehnsucht weh und weit.

Doch aus dem Steingewirre reckt
ein Flaschenhals sich silberblank,
nicht Scherz und Freude lieh vom Sekt,
nur Kraft und Ernst, der hier ihn trank.

Sonnenstille.

Weiße Hollunderblüten betten
in Frieden alle Gärten ein;
schweigendes Lauschen rings. Der Wein
blüht feinen Dufts an den Staketten.

Die weißen Wolken durch die Bläue
ziehn überm Zweiggedränge weit —
wie rinnst du selig, Flut der Zeit,
Glück ohne Sehnsucht, ohne Reue!

Juninacht.

Nun Punkt und Schluß, die Uhr ist spät
und ich bin müd und überwacht.
Durch alle Zimmerfluchten weht
der Rosenduft der Juninacht.

Der Hollerstrauch steht überhängt
von weißen Dolden, schwer und prall,
der Nachtwind schläfert und vermengt
den Grillensang, den Brunnenschwall.

Des Tages hartes Muß und Soll
verrauscht, verhaucht in Schlaf und Traum
und wie im Märchen gnadenvoll
wiegt alle Sorge leicht wie Flaum.

Feiertage.

Meine Feste laßt mich einsam feiern,
mich erquickt der Arbeitsruhe Schweigen,
fern den Frömmlern, die Gebete leiern,
fern des Rausches ausgegossnen Reigen.

Ihre Inbrunst jubelt schimmertrunken
Lerche in die Himmelseinsamkeiten, —

wer in Gottes Feiertag versunken
mag der Menge Heerweg nicht beschreiten.

Hingegeb'ne Gottespilger lauschen
ferner Türme erzenem Gesange —
also in des Werdens ewiges Rauschen
pocht mein Herz mit feierklarem Klange.

Felsquell.

Steineschen streun den Hauch der Blütengarben,
auf wildem Rasen Weidenröschen stehn
und schattenhaft beschwingte Äste wehn
hoch über jäher Felswand fahlen Narben.

Die wilde Biene summt. Aus eisiger Pforte
eintönig, zeitlos, gießt ein Brunn zur Schlucht,
stürzt sich in Tiefen, die kein Auge sucht,
verrinnt, verstäubt, wie junger Liebe Worte.

Und aus den Schatten, wie ein Schrecknis steigen
fühl ich der Tage unaufhaltsam Fliehn; —
ob mir der Wanderwolken ziellos Ziehn,
um mich der Dinge rätselhaftes Schweigen.

Knabenlied.

Borkenkahn im Gartenbecken
Schwesters Sonntagspuppe trägt
und sie zetert voller Schrecken,
wenn an Bord die Welle schlägt.

Heute darfs ich's noch nicht sagen,
aber bin ich erst ein Jung'
soll mich über's Weltmeer tragen
Wellenschwung und Wogensprung.

Abenteuer zu bestehen
sei die kühne Fahrt gewagt,
neue Welten will ich sehen,
drob ein andrer Himmel tagt.

Mutter, Schwester werden weinen,
wink ich letzten Abschied dann, —
aber wieder zu den Meinen
kehre ich als Held und Mann!

Betglocke.

Um Einlaß pocht an Scheiben blind
umsonst der Juniabendwind.
Den fahlen Kneipenqualm durchbricht
kein purpurn Sonnenscheidelicht.

„So traf ich ihn, der merkt sichs gut!" —
„Schwör, daß du mein bei Christi Blut!" —
„Das Roß gilt mehr als halb so viel!" —
„Paß auf und gib, du hast das Spiel!" —

Die Dirne schwenkt das Glas im Zug,
dem Burschen schwillt des Nackens Bug.
Gelächter, — Faust zum Schlag geballt —
da — silberzart ein Glöckchen hallt.

Und eine Sehnsucht groß und weit
weht her von Gott und Ewigkeit.
Ein Segen auf die Seelen stumpf
fällt still, wie Mondstrahl auf den Sumpf.

Vor Tag.

Schattentale, blau umleuchtet,
von des Morgens Dunst umfeuchtet,
in der Felsentürme Hut,
drüber Flackerflammen sprühen,
O wie reich lohnt ihr die Mühen,
köstlich laßt ihr um den Frühen

nachtgeborne Kühlung hauchen —
himmelschöne Sterne tauchen
glimmend in die Purpurflut.

Aus der Arbeit Werkhoflärmen,
dumpfen Schicksals Not und Härmen
steigt vor Tag und Tau zum Ziel!
Fern der Lüge Maskeraden,
feierstill, bewußt der Gnaden,
Sein und Seele mögt ihr baden
müd' der Städte Rauchgewirbel
unterm Schattendach der Zirbel,
in des Bergquells Plätscherspiel.

Und die Welt wird licht und lichter,
rätselschön, wie sie kein Dichter
in des Märchens Schleier hüllt.
Silberhelle Freude spiegelt
euer Auge, nachtentsiegelt,
euer Träumen, aarbeflügelt,
ledig aller Last der Stunde
schwingt sich in die Ätherrunde,
selbstentbunden, gotterfüllt.

———

Läuterung.

Nieder von den Wälderwänden
taut der Mondnacht weißes Wunder,
rings mit Silberblütenhänden
Wohlduft spendet der Hollunder.

Über Gärten lispeln Stimmen,
weht ein Hauch von Frucht und Kühle, —
Meer der Nacht, will dich durchschwimmen,
daß ich rein die Seele spüle.

Die Brücke.

Nun schwingt die Brücke sich auf schlanken
Jochen.
Das Land, das ich erwarb in heißen Mühen,
ich seh es weit von Bord zu Borde blühen
im Duft und Glanz verträumter Sommer-
wochen.

Da ist in stillster Nacht es losgebrochen:
Die Wasser gurgeln, Wetterflammen glühen, —
Murgänge donnern über sanfte Flühen, —
die Brücke liegt im Tobel, wirr zerbrochen.

Die Wasser fließen und es fließt mein Weinen.
In Schutt und Schlamm ist meine Welt
verschwunden, —
doch eine andre hab ich da gefunden:

Allmächtiger Gott, du sprichst aus Flut und
Steinen.
Die Brücke, die ich aus den irdischen Sorgen
ins Ewige sprenge, die hältst du geborgen.

Bergan.

Auf ungebahnten Steigen
das ist mein liebster Gang,
sprüht noch von allen Zweigen
der Tau am Morgenhang.

Die Gipfel ferne rücken
die Hütlein rot und braun,
die Äpfelbäume bücken
sich drollig hinterm Zaun.

Verblauend in den Weiten
die Wolkenveste dräut —
die ewigen Götter reiten
zur holden Erde heut.

Grübler.

Der Zeit einsames Wandern ist so schwer.
Nur Spiel und Arbeit mag darüber tragen
und läßt vergessen uns die ewigen Fragen,
des Daseins Ursprung, Heimfall, Wiederkehr.

Doch jeder Schuster gilt der Menschheit mehr,
der auf dem Dreifuß emsig pickt und hämmert,
als wer in die Unendlichkeiten dämmert
und nach dem Augenblick nicht hegt Begehr.

Das Bad der Seele.

In hochgeschwungner Kirchenhallen Kühle
bist du noch nie zu Tagesdämmerende
gekniet im altersdunkeln Chorgestühle,
das glatt geschliffen tausend Beterhände?

Dann blicken in des ewigen Lichtes Funkeln
verschwommen schwankend, rot wie blut-
umflossen
geheimnisvolle Dinge aus dem Dunkeln:
Grabsteine, Goldschmuck, Frauen hingegossen.

Wo sich der Priester birgt, der frühergraute,
da hörst du Ächzen, innigen Flehens Flüstern,
heisern Geständnisses gequälte Laute,
brünstiger Gebete Murmeln aus dem Düstern.

In den Verjüngungsborn der reinen Gnade
die lüstemüden Herzen schauernd tauchen —
Lippen bestaubt von irdischer Liebe Pfade,
dem Seelenbräutigam entgegenhauchen.

Wie sich der Duft, verströmend schönen Frauen
dem Hauch des Weihrauchs mischt im heiligen
Schweigen,
kannst du der Sünde Lust verschwistert schauen
dem Gottestrost, dem sich die Völker neigen.

Tiroler Glück.

O köstlich ist es, jung zu sein und stark,
zu Rad durchs laue Meer der Luft zu fliegen,
vom Gletscherzinken, schwindelfrei erstiegen,
jauchzend zu schaun auf unsre Südlandsmark.

Hinan durch Sichelschnitt und Sensenschwung
ins Steilgeröll der letzten Wetterarven,
wo ihre Wucht die Lahnen niederwarfen,
vom Nord zum Süd, von Glut zu Eis —
ein Sprung!

Und unten träumt das segenvolle Tal, —
die Feigen in der Fülle dunkler Reben, —
das gabenreiche, schenkefrohe Leben
kredenzt den überschäumenden Pokal.

Der Domherr.

„Diser Domherr nahm ein gar traurig End. Man sahe ihn an dem Eisak gegen die Mahr lustwandeln den 16. Septembris 1656 und weiß seither Niemandt, wohin er gerathen."

Brixner Domchronik.

O daß zum Pfaffen mich scheren ließ
mein Vater, der harte Mann!
Mein einzig Freud' ist Schwert und Spieß
und Hundegebell im Tann."

Graf Oswald sprach es, sein Aug' war stolz
und heiß seines Herzens Schlag.
Zu pürschen ging er in das Holz, —
es war ein Unglückstag.

Des Maiers Weib am Weingart lehnt,
sie lachte: „Wie das sich trifft!
Mein Mann ist heute mit Weissat und Zehnt
zu zinsen ins Brixner Stift."

„Und zinst Euer Mann mir Haus und Land,
ich zins Eurer Schönheit mehr." —
Blick sinkt in Blick und Hand in Hand,
sie sahen nichts um sich her. — —

Die Au ist wild, die Au ist schön,
umspült von des Eisacks Gebraus.
Ob Liebesgestammel, ob Sterbegestöhn,
keine Seele hört es heraus. — —

„Mein Weib, ich rat dir, tu ab den Trutz,
sonst stirbst du, wie er, noch jung.
Er ist zum ersten Male was nutz
und gibt einen guten Dung.

Ich warf in die Grube die Halskett schwer,
sein Kreuz und Fingerling.
Ich habe genug an meiner Ehr
und schätz sein Gold gering.

Geh du in den Keller zum alten Faß
und nimm den größten Krug.
Das Grab war tief, die Erde naß, —
das gibt einen guten Zug!"

Unglücks- oder Schwendtage: an denen jedes Unternehmen mißglückt. Weissat: Küchen-Ehrung, die der Grundholde neben dem Grundzins erlegte.

Sonnenglut.

Der Strahlen Steile sengte Laub und Gras,
durch Dämmernächte weht kein lindernd Kühlen, —
in Schein und Widerschein wie blankes Glas
staut Luft und Flut sich lau an falben Bühlen.

Nur die Zikaden zirpen schrill und fein
das Lied der Liebe ob verlassnen Rieden —
das schwere Sonnenglück, es ward zur Pein
wie alles übergroße Glück hienieden.

Abgekommener Hof.

(Tann am Ritten.)

Müd stieg ich ausgedörrt vom Gipfel nieder,
es späht mein Blick nach Quell und
Obdach aus,
da winkt waldein ein Doppelgiebelhaus
umduftet und umwallt von Lilaflieder.

Verzaubert Traumbild: in der Mittagsgrelle
schläft Hof und Feldmark. — Keines Lebens
Laut! —
Das junge Tannicht überwächst den Raut,
gelbdoldiger Fingerhut umbuscht die Schwelle.

Der Trümmerschlot ist ohne Rauchgewirbel.
die Stufen neigen sich ins Sommergras,
Über das regenblinde Fensterglas
huscht schattenflüglig das Geäst der Zirbel.

Horch! — Schleicht und füßelt über morsche
Dielen
das gute Volk nicht? Sieh, am Herd die Trut
bläst in erloschner Hirtenfeuer Glut,
am Flur gestaltlos graue Norggen spielen.

Husch husch! und fort ist schon der Schwarm,
der rasche,
leer gähnt der Gaden, Schutt liegt im
Gemach —
ein Putz noch trippelt angstergriffen nach
und läßt die Spur der Füßchen in der Asche.

Der Einsame.

Ihr mit dem fröhlich flachen Sinn,
wie geht ihr leicht durchs Leben
aufs Ziel los: Vorteil und Gewinn —
nie ratet ihr daneben.

Mir aber gab ein dunkler Gott,
daß ich umsonst mich quäle,
in Dingen, die euch Spiel und Spott,
verstrickt sich meine Seele.

Auch ich möcht wohlanständig klug
in Bürgerordnung hausen, —
doch stärker ist des Herzens Zug,
des Blutes Drang und Sausen.

O Frieden der Gewöhnlichkeit,
vom Herdenzaun umschlossen,
lieb ich dich darum, weil du weit
und fremd mich ausgestoßen?

Heimat.

Spielplätze meiner Jugend,
ihr Gärten von Früchten schwer,
schon längst hat euch verschlungen
das wachsende Mauermeer.
Wo aus leuchtenden Blütenkerzen
die naschende Biene sog
und mit blutenden, zitternden Herzen
übers Beet sich die Clitra bog,
da saust und ächzt nun die Mühle
des Tagwerks in staubiger Qual,
zerstampft das Gefild' der Gefühle
das Mammut: Kapital.

War dies die Sehnsucht der Stille,
da Erwartung das Herz mir schwoll,

nach dem Kommenden, groß und gewaltig,
von Wundern und Kräften voll?
Des Knaben Lust war zu sehen
wie die Stadt sich dehnte und rang —
doch heut mag ich nimmer gehen
die wildfremden Straßen entlang.
Wo die Glocken der Zukunft klangen
und lockten mit banger Wucht,
nun die Tage, die längst vergangen,
des Wunsches Schwermut sucht.

Von unbekannten Gesichtern
hebt sich der Blick ins Blau,
da stehn noch die alten Freunde,
die Berge, gefurcht und grau.
Ihr strenges Antlitz in Schweigen
blickt über das Emsengewirr,
weltüber, weltab sie neigen
ihr Haupt, an den Menschen irr. —
Mich hat aus der Stadt getrieben
der Sehnsucht brennende Glut,
mein friedloses Heimatslieben
barg sich in der Berge Hut.

Am Wege.

Hochsommer schleiert über Matten schwül.
Am erdbeerduftigen Hang versprüht
die Quelle,
schläfrigen Frieden läutet die Kapelle
weißwandigen Sennenhäuschen rings am Bühl.

Weit liegt mein Ziel. Von Müh und
Last bedrückt,
gern würf am trauten Herd ich ab die Bürde,
vergessnes Glück lockt zwischen Heim und Hürde.
Es lockt umsonst! — Nur Gipfelrast beglückt.

Gefährtin.

Schöner Frauen Liebe ist
schwer wie Siegerruhm zu wahren,
gegen aller Neider List,
eignen Unbedachts Gefahren.

Glücklich, wer, das er erstritt,
Glück verbirgt in lichte Schleier,
vor der Menge plumpem Tritt,
vor dem Schelblick der Entweiher.

Aber doppelt selig der,
dem geworden ist zu schauen
in zwei Augen wunderschwer
voll unendlichem Vertrauen.

Wie sein Erdenlos auch fiel, —
kein Verzehren, kein Verschwenden
bändigt ihn, — ihn trägt zum Ziel
segenklar ein mild Vollenden.

Kleines Lied.

So soll ich immer dir entsagen
o kleines Lied, du seltner Gast?
Lockt dich der Fiedel Liebesklagen
von meiner Tische Arbeitslast?

Wie anders hielt inVäteraltern
bei Pfänderspiel und Wiesenfest,
der Dichter unter Liebesfaltern
dich, kleines Lied an sich gepreßt! —

Du schüttelst deine Mädchenlocken
und lächelst graziös und klug:
„Was tust du so verschämt erschrocken?
Greif zu und fasse mich im Flug!"

Heimland.

Über der Äcker wogende Frucht,
blumenlachende Tale,
dräut der hütenden Berge Wucht,
glasten die Felsenmale.

Golddurchsponnener Himmelssee
wimpelnden Wolkengeschwadern
leuchtet entgegen der ewige Schnee
trotzig getürmter Quadern.

Unten des Friedens träumend Gefild,
heimlich versonnene Stille,
oben erbrauset, kampffroh und wild,
stürmend ein ewiger Wille.

Fluren der Jugend voll Sonnenglut, —
einsamer Manntat Gefährde —
Fröhlichkeit schenkst du und Wagemut,
einzige Heimaterde!

Alternd.

Wo ist die Sehnsucht jener jungen Tage,
da dich der Dinge Reigen rasch umwob,
Erinnerung nicht ihre stumme Klage
ob unsres Daseins Flüchtigkeit erhob?

Nun fühlst du stets das unsichtbare Drohen,
daß jede Lust die nächste Stunde rafft.
Drum aber gib dich allem Ewig-Hohen
mit doppelt vollbewußter Glut und Kraft!

„Wir sind Deutschlands Grenzsoldaten"

Gilm.

Und ob auch traumgekettet ruht
Deutschland, vergessend der Gefahr,
wir stemmen uns der Völkerflut,
der Vorwacht pflichtgeschworne Schar.

Mit bangen Augen durch die Nacht
sehn wir, wie rings sich näher schleicht
vieltausendköpfig, ungeschlacht,
ein Ungetüm, dem keines gleicht.

Das kriecht und trippelt zwergenhaft,
Schwarzalben, wimmelndes Geschmeiß. —
Was wir ersiegt durch Reckenkraft
wird ihrer Schlauheit Diebespreis.

Erwach, erwache Vaterland,
vernimm den treuen Warnerschrei!
Der Alpenhang, der Südlandstrand,
er bleibe deutsch, er bleibe frei!

Lehenstreue.

Durchs Land viel Burgen gleissen,
doch Heldensinn ward uns geraubt —
vieltausend Kirchen preisen
den Gott, den keiner innig glaubt.

Will niemand sich besinnen
wozu des Daseins Los uns fiel?
ist Macht und Gold gewinnen,
ist Leben nur des Lebens Ziel?

Uns ward aus Ahnenzeiten
vom Kampf der Himmlischen gesagt,
an ihrer Seite streiten
wir Lehensmannen unverzagt.

Wer alles Nah und Ferne
alliebend reinen Sinns umgreift,
ihm leuchten ewige Sterne,
das Saatfeld ihm zu Garben reift.

Das Lehn, so er getragen
an edlem Mut und schlichter Art,
er rettets künftigen Tagen
aus dieses Fleisches Pilgerfahrt.

Bona Dea.

Das Gewebe der Liebe.

Im Jagdnetz blinder Leidenschaft verstrickt,
in der Verführung lockern Liebesschneisen
von klugverschmitzter Voglerin geschickt
gestellt den alten Jungen, frühen Greisen,
verzappelt mancher seine beste Kraft
und glaubt sich schicksalüberwältigt dann,
entkam er nur als halber Mann
schmählicher Haft.

Den Spinnerinnen, die den Faden drehn,
verfitzt am Wocken hängt zu leicht die Hede,
wenn ihre Lockeaugen seitwärts gehn.
Nimm dich in Hut vor liebesweicher Rede!
Lust ist ein Spinngewebe, rasch zerzaust;
dir wirk', gewöhnt der Nahrung schweren Pflug,
ein Kleid für schlimme Tage rauh genug
die Mannesfaust!

Lied des Verführers.

Seit mich das Wunder deiner Liebe weich
in seinen Zauber schlug, flieht mich die
Ruh.

Durch all die Sommertage heiß und reich
eil ich den Nächten deiner Sehnsucht zu.

Was bisher Wünsche mir und Sorgen band,
mich sehnenstraff zur Tat rief, ist nun still, —
dem Wolkenwandeln in des Abends Land
folg ich, ein Träumer, der sich schenken will.

Die Sonnwendflammen funkeln weit ins Tal
ins Purpurdunkel, das mich kühlt wie
Wein, —
wann bricht aus deinem Aug der Seele
Strahl,
wann stammelst du: „Reif bin ich und
bin dein!"?

Vampyr.

Nach Taten ruft die Stunde,
doch ruht ihr duftberauscht
im Loh'n der Rosenrunde,
an glühem Rosenmunde,
von Schweigen überlauscht.

Der Schwüle Brodem, zitternd,
ein Schleier, eng umgitternd,
Phantom und Wirklichkeit vertauscht.

Geheimnis sanfter Süße
in blühnder Arme Hut!
Geflüster, Schwüre, Küsse,
der Liebe Glutergüsse,
ein Schweben in der Flut
mit halbbetäubten Sinnen —
Kraft, Sehnsucht, Leid verrinnen,
doch köstlich tröpfelt Herzensblut!

Lied des Besiegten.

Ein Friedloser bin ich gehetzt
von der Meute der Leidenschaft,
seit deine Schönheit in Haft
mich schlug, seit dein Aug mich verletzt.

Als der Blicke Berauschung ich trank
aus dem Abendmahlkelch deines Leibs,
im Blondhaar, ein Sklave des Weibs,
in der Goldflut mein Wille versank.

Wie den Marmor die Rebe, umflocht,
umrankte, umschloß dich mein Sein —
mein Herzblut rötet den Stein,
den es nicht zu erwärmen vermocht.

Venus mater.

Das nenn ich Teufel überteufeln!
Die giftige Blüte ihres Munds,
ich sah sie, müd des Sündenbunds,
der Mutterküsse Segen träufeln;

sah jene zittergiere Hand
der Wollust auf dem Kinderscheitel
beschützend ruhn, das Auge eitel
in zarte Schämigkeit verwandt.

O Panther Weib! Umsonst zerquäle
ich mich ob deiner Rätsel Sphinx!
Wie wechselst du voll Unschuld flinks
die Vipernart, die Taubenseele!

Lied des Verbrauchten.

Die Rose widert mich wie Blut,
für mich ist die Resede,
des Frauenlachens Übermut,
mir sagt es nimmer Fehde.

Müd ist mein Blick vom grellen Licht
des Tags, des überlangen,
und dürstend wend ich mein Gesicht
nach Schatten nachtumhangen.

Der schwüle Lebensmittag traf
mein Blühn mit Durst und Flammen.
Ich sehne mich nach tiefem Schlaf,
nach harten Frosts Verklammen;

Nach reifer Greisenklugheit laß
gleichmäßigem Weltbeschauen,
nach jenen Tagen kühl und blaß
von Liebe fern und Frauen.

Lied der Treue.

Der Dinge Schatten wird in Licht verklärt,
von Liebe heiß geschenkt wie heiß begehrt.
Mich traf mit raschen Sonnenaufgangs-
flammen
ein Augenschein wie Maienfrühe hold
aus Lockenschleiern von gesponnen Gold
und gab für ewig mich mit ihr zusammen.

Es schlug der Schwur, der uns in Herzen stand
um Leben wie um Tod sein Zwillingsband
und Erd und Himmel ward uns zu Gefährten.
Versäumt zu wachsen wie ein Baum gesund,
zur Sonne hoch und tief in Heimatsgrund,
das ist das Glück, das Götter uns gewährten.

An unsrer Stete brach der Widerstreit
des ewigen Alls, der hastigen Flucht der Zeit,
sie blieb der Pol im Wechselschwang der
Stunden.
Und über allem Weltlärm läutet rein
wie eine Himmelsglocke märchenfein
die große Liebe, die uns ganz verbunden.

Schuld.

Wer je in sündiger Liebe Qual,
in ihres Strudels Zischen
getaucht, dem wird der Wunden Mal
kein Friede ganz verwischen.

Auf seiner Sommer Rosenbeet
wird es wie Schatten kauern
und wie ein Ton, im Wind verweht,
ein Mahnen ihn umschauern.

Und doch, des Lebens Schuld und Haß
kann nur in Gott verwinden,
wer selbst die Wege ganz durchmaß,
die Schuld und Heil verbinden.

Mädchenlied.

Im Traume ist mir oft zu Mut,
als lock mich wo ein Heimatland,
darin ich fern der Mutterhut
mich selber und mein Schicksal fand.

Von Stuben träum' ich, eng und blank
und bin mit Schrank und Spind vertraut,
von einer Feierabendbank,
die voller Flieder überblaut;

von einer kleinen Friedenswelt,
voll Arbeitsspiel und Sonnenschein, —
wenn es dem lieben Gott gefällt
werd ich ein braves Mütterlein.

Legende.

Die Legende plaudert: eine Truhe
unter meines Torturms Schwelle ruhe,
drin drei Büchslein fein geglättet stünden —
wer die hat, mag das Verborgne künden.
Auch von Glockspeismörsern geht die Kunde,
randgefüllt mit Talern, tief im Grunde.
Doch von tausendjährigem Menschenleben
weiß kein Sagenspruch Bericht zu geben.

Wie viel Panzerschuhe, Frauenschleppen
fegten Mulden den granitnen Treppen?
Wilde Fehden, sprüh'nder Feste Reigen,
Bauernleben treu der Scholle eigen,
Haß und Liebe, urmachtstark empfunden,
Tat und Leid, wo sind sie hingeschwunden?
Kräfte, unerschöpflich ausgegossen
und ins Unbekannte rückgeflossen.

Manchmal wehts durch Flure, tritts durch Türen,
tastet scheues, zögerndes Berühren,
wie verlorner Hall aus nächtiger Ferne,
wie die Glut verloschner Augensterne.
Sehnsucht tragt ihr nach dem Leben wieder
und ihr flüstert sie durch meine Lieder.
Also, ohne Zauber und Beschwören,
bin Genoss' ich euren flüchtigen Chören.

Herbst.

Ihr füllt mit nichtigem Lärm die Hoch-
landweiden
wenn blumenbunt das kurze Berggras sprießt —
mein sind die Tage, wenn die Schwalben
scheiden,
der letzte Senner seine Kaser schließt.

Dann liegt, von Wolkensegeln überschattet
der Friede auf der funkelklaren Flur,
wie eine Schläferin vom Traum ermattet,
dem Sommertraum der Liebe, ruht Natur.

Untrennbar.

Du hast mir Glück gegeben
so reich zu jeder Frist,
daß es mit Dank im Leben
nicht zu vergelten ist.

Wollt deine Lieb sich wenden,
riß deine Treu sich los —
es könnte doch nicht enden
die meine also groß.

Ich will auch so nicht sprechen,
ich weiß, uns ist bestimmt
nur wenn die Augen brechen
die Lieb ein Ende nimmt.

Kätzchen Frigg.

Ein eisbärhaariges Angorakätzchen
hat meine süße Frau als Spielgenossen,
ein federleichtes, seidenweiches Schätzchen
mit nimmermüden, übermütigen Possen.

Ans Herz wuchs ihr das allerliebste Kleinchen,
nun spielen sie die schönsten Katzenspiele.
Das huscht und springt auf raschen
Krabbelbeinchen,
auf zieren Füßchen über Tisch und Diele.

Wie Weib und Tier im Schmeicheln,
Kosen, Schmiegen
dem Aug zur Lust die schlanken Formen reckte,
im Haschen, Dehnen, weichen Überbiegen
sich Urverwandtes zeigte und versteckte.

Solch herzerquickend lieben Anblick boten
die Scherzenden, als ich belauschte beide
im Tändelspiel der Händchen und der Pfoten —
ein Stück Natur und frohe Augenweide.

Edelwild.

„Nun höret Wunder und die sein groß
vor Freuden schwang sich derselbig
Einhorn
Marien der Jungfrau in den Schoß."
Volkslied von 1536.

Der blutige Jäger Leidenschaft
wie wolfswild rast er durch die Zeit!
Die Koppel wütet los der Haft —
das ist ein schauriges Gejaid.

Den Wälderdom, der weltverirrt
der Himmelssehnsucht Einhorn birgt,
durchheult die Hatz, die Sehne schwirrt,
die giere Meute schnappt und würgt.

Des Einhorns brechend Auge klagt,
sein Blut versickert still im Moos
und keine keusche Gottesmagd
beut ihm als Zuflucht ihren Schoß.

Schaffens Glück und Not.

Schöpferischen Schaffens selige Stunden:
Allem Guten fühl ich mich verbunden,
wie von Donar auf dem Feuerwagen
in den Kreis der Himmlischen getragen.
Sonnenfünkchen, das zu tiefst mir gloste
will nun leuchten, einer Welt zum Troste,
will wie Gottes Spiegel glühn und flammen,
auserküren, heiligen, verdammen!
Ungebornes will zum Sein sich drängen,
gier nach Wolgestalt und Wollautklängen.
Mehr als Wein vermag ich zu entfachen,
kann wie Weibesliebe trunken machen,
arme Dinge der Alltäglichkeiten
würdigen zu Ewigkeitsgeweihten.

Und der höchste Zauber wird mein Eigen:
Rückzufordern aus des Todes Schweigen,
längst Versunknem Leben zu gewähren,
tote Seligkeiten zu verklären. —
Doch was ist der Armut zu vergleichen,
wenn von mir die goldnen Stunden weichen!
Welches Selbstverzweifeln, weltverlassen,
wenn erhabner Weihe Lohen blassen,
wenn ohnmächtige Glut, vergeblich Ringen
sich verworfen findet im Mißlingen.
Zwischen Gott und Bettler so zu schweben
ist Poetenlos, Poetenleben.

Lebensgesellt.

Die du mir still zur Seite gehst in Treuen,
dein Frieden ists, drin meine Wünsche münden,
und all mein hartes Werk und heitres Freuen
will meine Sehnsucht deinem Glück verbünden.

Beklommen sahn wir Stürme uns umwittern
die morgendlich in Rosenflocken schwanden
und Sonnengarben, gleißend frohen Schnittern,
ein goldner See des Segens, uns umbranden.

Von selbem Leid und selbem Hoffen zehrend
ward also stark das Bündnis unsrer Tage,
daß ich der Zukunft höchstes Los begehrend
nicht andern Preis, als dich zu fordern wage.

Höhensegen.

Unten in des Frondiensts Särgen
frißt mein Herz des Alltags Fäule,
Gott zu von den ewigen Bergen
flammt es, eine Feuersäule.

Und entbunden aller Sünden,
über Sterben und Gericht,
allen Pilgern möcht es künden
jubelnd seinen Weg zum Licht.

Der Mahner.

Licht und Lauschen und Lebensklang,
strömendes Sein voll Überschwang,
Spiegelscheiben in Schimmerpracht
und die Sünde, die lockend lacht,
all das stürmte auf mich ein —
trat ich in den Schatten hinein.

An der Kapellenmauer so blaß
stand eine Inschrift, — ich weiß nicht was —
lauter Schnörkel. Zuletzt ich las
Hodie michi, tibi cras.

Nur einen Augenblick an der Wand
ich in Dämmer und Ruhe stand,
zog mich bestrickend des Lebens Flut
wieder in all den Drang, die Glut.
Blitzende Augen, Musik und Licht —
wie mich der Leichtsinn schmeichelnd umflicht!
Aber jählings ins perlende Naß,
mitten hinein in Gelächter und Spaß
flüstert fröstelnd der Reim, den ich las:
Hodie michi, tibi cras.

Renks Rosenkranz.

Als du zur ewigen Ruhe
gingst ein am Lichtmeßtag,
leuchtend auf deiner Truhe
ein Kranz von Rosen lag.

Starr schlief, in Tod gebunden
die winterliche Flur —
rot wie brennende Wunden
glühten die Rosen nur.

Da war's, daß unter Tränen
ich es so recht empfand,
wie all dein Sein ein Sehnen
war nach dem Rosenland!

Toni Renk.

Es lag den Tag im Sommerhag
dein Aug auf goldnen Zinken
und schlug im Flor der Nacht empor
zu ewiger Sterne Blinken.

Wie Frauenlob den Mädchen wob
dein Lied die Rosenranken
und kinderfromm dein Herz entglomm
in Ewigkeitsgedanken.

War das denn viel? Dem schien's ein Spiel
und dem ein Zeitverderben.
Doch aus dem Streit der Tadler weit
hob dich dein frühes Sterben.

Wie bald verdirbt was stolz erwirbt
ein beutegier Begehren —
dein Lied umglänzt, dein Haupt umkränzt
ein seliges Verklären!

„Ich und du der Sonne zu."

(Toni Renk.)

Überglanz der Gipfelweiten,
goldest mir die Welt so schön!
Über mir die Wolken gleiten,
letzte Zirbeln zaust der Föhn.

Doch mich labt im Lichtgeloder
nicht wie sonst der frohe Sieg.
Einer ruht im Friedhofmoder,
der gleich mir zur Höhe stieg.

Wo auf Felsenkuppen einsam
ich im Licht gebadet stand,
wußt ich stark mich und gemeinsam
ihm, der gleiches Glück empfand.

Denn uns hat dieselbe hohe
Sonnengläubigkeit beseelt,
heißer flammte meine Lohe
von der seinen angeschwelt.

Eisig über meine Pfade
graute seines Heimgangs Frost,
aber eine milde Gnade
weiß hier oben letzten Trost.

Aus der engen Grabesklause
brach sein Geist sich freie Bahn,
jagend in dem Jochgebrause
weht er, als sein Gruß, mich an.

Die Flut des Todes.

Wehklage, Ruf und Widerhall,
Gewimmer und Geschrei,
gestaltlos aus dem Dunkel wogts,
streicht eisig mir vorbei.
Ein Windstoß stöhnt durch tote Luft,
ein Schauer fröstelt her,
Schatten gleiten über den Strand
und über die Wellen schwer.
Mattschimmernd spült und rauscht die Flut,
ihr Wasser schluchzt und lacht,
Antlitze drohen und lächeln mir zu
und sinken in die Nacht.
Auftauchend glühen mich Augen an
wehvoller Weisheit satt,
Gestalten winken und verwehn
als wie im Wind ein Blatt.

Das ist kein Truggesicht, kein Traum,
kein Angstbild, das verschwebt,
es ist der unaufhaltsame Fluß
der Stunden, die verlebt.
Aus unbekanntem Quelltor sprüht
und schwillt mit Drang und Fall
der Strom zu nachtverborgnem Ziel —
wann faßt auch mich sein Schwall?

Almabfahrt.

Abgemäht und abgemait
liegt die Schwaige, halb verschneit,
Zeitlos' nur kredenzt noch fahl
Gift im Kelche von Opal.
Talher geben Laut die Braken,
Laubreis rieselt leis herab,
spreitet goldne Purpurlaken
über's frühe Sommergrab.

Silbern sich die Weide bauscht,
wenn vom Joch der Sturmstoß rauscht.
Graues Kasermännlein hüpft
übern Almzaun flink und schlüpft,

auf dem Fuß dem letzten Sennen,
noch zur Gadentür hinein, —
frostgesengte Lärchen brennen
rot wie Fegefeuerschein.

Im Grabtuch des Nebels.

Der Alpenhütte Fenster überweint
des Nebelregens unstillbares Fließen.
Das schwarze Zirmgestrüpp im Zwielicht scheint
gleich einer Feindesschar uns zu umschließen.

Ists Tag, ists Nacht? Endlos, ermüdend, rinnt
das Rieseln. Mich erdrückt das graue Schweigen.
So wird es sein, wenn Schatten mich umspinnt,
wenn meine Tage sich zu Ende neigen.

Und doch, ich weiß es, unsre Sonne loht
auch hinter dieser Schauer frostigem Triefen,
und doch, zur Lichtverklärung führt der Tod,
die in der stumpfen Dunkelheit entschliefen.

Alte Sagen.

Es kann kein Glück so wild und weit
das Herz uns höher schwellen
als Sagen aus der Ahnenzeit,
die ewiger Jugend Quellen.

In ihrer Worte Wogengang
braust noch der Seeluft Sprühen,
in ihrer Taten Wucht und Drang
flammt heldisches Erglühen.

Ziellos und schal ist unser Tag,
matt unsre Träume schweifen —
gib Sage uns den Ritterschlag,
daß wir nach Kronen greifen!

Mitten wir im Leben sind schon vom Tod umfangen.

Wie den Stapf der Schritte im Gemach
schon begrabner Lieben wir vernehmen,
geht ein Ton, ein Hauch den Dingen nach,
die gewesen, wandeln mit uns Schemen.

Immer ist ein Raunen um uns her,
wie auch gartenstill die Stunde blühe
und von Träumen ferner Sommer schwer
seufzt im Park die Luft, die mittagsglühe.

Manchmal eine unsichtbare Hand
streift uns in der Sommersäle Schauer —:
alle Gegenwart ist Unbestand
und Vergangnes sehnt und bangt nach Dauer.

Götternähe.

Die alten Götter sind nicht tot,
wie eure Bücher sagen,
noch seh ich hoch im Abendrot
die Türme Asgards ragen.

Des Donn'rers loher Bauernbart
weht talwärts von der Schwende,
aus Riesenhand knallt jäh und hart
der Steinschlag im Gewände.

Drei Jungfraun netzen aus dem Born
die Esche Mimameide,
die Saligen schreiten durch das Korn
und segnen Trift und Weide.

Und Opferstätten leuchten mild
im Schatten hoher Föhren, —
dort mag dich auch im neuen Bild
der alte Gott erhören.

Wüte, du Nordsturm.

Um Menhir und Dolmer der Seewind braust,
umflüstert das Hünengrab.
Die die Welt gewannen mit starker Faust,
sie glitten in Nacht hinab.

Den Enkel umwüte, du Nordlandswind,
sein Ohr ist dem Flüstern taub,
sein Gott ist das güldene Geld im Spind.
Dem dient er, ein Knecht, im Staub.

Vielleicht, daß von eisigem Schreck umweht
sein schlaffes Herz sich empört
und der Glaube der Ahnen ihm neu ersteht,
daß den Helden die Welt gehört.

Versäumte Tage.

Nun bräunen sich die Buchen,
das Weinlaub loht in Glut,
es klopft in Hast und Suchen
die Sehnsucht mir im Blut.

Der Nebel weht verschwommen
am Himmel regenblaß,
wo die Brunellen glommen
der Frühreif sengt das Gras.

Längst ist die Lust der Sennen,
der Almenrausch verdorrt —
verlorne Wünsche brennen
begehrend immerfort.

Beschneite Gipfel steigen
in Licht und Raum verklärt —
mein Herz nach ihrem Schweigen
in Schwermut sich verzehrt.

„Fabula de Christo."

Papst Leo X. zu Kardinal Bembo.

Über Orpheus und Narciß,
schönste Gleichnisblüte,
leuchtet Christi Güte
ob des Lebens tiefem Riß.

Wer die Welt noch schenkend liebt,
arm ihr grollt voll Hassen,
kann die Ruh nicht fassen,
die dein milder Friede gibt.

Dein Geheiß ist nicht Verzicht,
ist kein Heilsvertrauen,
nur begehrlos Schauen
irdischen Wandels in des Ewigen Licht.

Morgengabe.

Froher Stunde goldne Schale
hebe mit andächtiger Hand!
Als ein Gruß vom Göttermahle
ist sie Sterblichen gesandt.
Während tausend andere darben
in der schwarzen Nacht der Not
hat mit Sonnenaufgangsfarben
uns der Morgen überloht.

Ihren Fittig, goldumrändert
schlägt um uns die Freude lind —
fühlst du, wie wir jäh verändert,
glückverliebt ins Leben sind?

Denk nur, wie viel Schuldbezwungne
fielen heut vom Guten ab,
denke, wie viel Todumschlungne
sanken heut ins Erdengrab!

Denk daran und holder deucht dir
unsrer Stunde Überschwang,
werden auch die Augen feucht dir
ob der Menschenlose Gang.
Aufwärts, lichtwärts aus dem Moder,
aus der Triebe Fron und Haft
hebt in lauterem Geloder
uns der Trank der Gotteskraft.

Stadtflucht.

„Am besten ist mir da zumute,
wo man nur den Specht hört."
Bismarck.

Die deutsche Landschaft ist die deutsche Welt,
die Mutter, die uns formte und gebar;
dies Leben unsrer Zeit, von Gier entstellt,
in ihrer Hut wirds wieder stark und wahr.

Ihr, deren Leidenschaft das Gold entfacht,
nennt Heimkehr zu der Mutter feige Flucht;
glücklich, wem Gottes goldne Sonne lacht
ob seiner Äcker goldner Garbenfrucht!

In sinkender Sonne.

Das alte Leid nach dem alten Land,
nach der Zeit, die im Dämmer der
Jahre entschwand,
es kommt über mich auf der Töne Pfad,
auf der Brücke, hinab nach der Schatten
Gestad.

Aus friedeverschollenen Buchten taucht,
von des Abends Sonnennebeln umraucht,
das Duftreich des Traumes, das Einst das war,
der Schemen schweigende, blutlose Schar.

O Wunder, das keiner mir lösen mag:
Was war ist ewig, ein Hauch der Tag!
Und die Sterne glosen voll sehnendem Glanz,
Leuchtfeuer am Strande des alten Lands.

Radlsee.*)

Hänge hügeln felsumwuchtet,
dran des Hochsees Spiegel buchtet.
Unten letzte Arvenwipfel,
steilan Klippenwand und Gipfel.
Gleich dem Kelch der Gentianen
dunkeltiefblau ruhn die Wellen,
dunkeltiefblau nahn die Quellen
sich der heiligen Flut der Ahnen.

Vater, Drude, Ewart standen
hier in linnenen Gewanden,
opferbringend, flugvertrauend,
tagewählend, zukunftschauend.
Wenn von ersten Sonnengluten
überflammt die Wasser blinken,
gläubige Sonnenbeter trinken
Kraft und Schönheit aus den Fluten.

Manchmal schwimmt, aus Glanz gewoben,
noch das Rad der Götter oben,
wenn aus Sturmnacht Wode reitet
Phol aufs Land sein Goldhaar breitet,

*) Unter der Angerbergspitze, 2440 m, bei Brixen.

wenn die stillen Tage kommen
und entloht im Wogendunkeln
ferne Dolomite funkeln,
wie von innrer Glut erglommen.

Abend.

Gelind herab vom dunkelnden Gewäld
nebelt die Dämmrung über Tal und Feld,
ein Schleier, weit gespannt von Feienhänden.
Der ruhelose Wind stirbt in den Wänden,
die Schatten treten aus dem Laubgeheg
und strecken abendmüd sich übern Weg.
Ausspreitet Nacht den blauen Pfauenschweif,
drin Sternenaugen funkeln, Reif an Reif.

Nun taut vom Himmel Sehnsucht ungestillt,
dein weher Wunsch wie eine Woge schwillt.
Wie eine Woge, die versprüht und brandet,
nie an ersehnter Heimatküste landet.
Stille der Nacht, von Wind und Flut
durchrauscht,
geheiligt, wer in deine Schatten lauscht!
Mein Herz, der wilde Falke wird so zahm,
weil Gott ihn kosend in die Hände nahm.

Der wilde Mann im Zonus.

(Villnöß.)

Ein Schrei springt auf, prallt taumelnd
an die Wand,
fällt tot zurück ins Schweigen öder Kare —
der Bergesalte mit verfilztem Haare
droht nieder übers Blockgewirr der Gand.

Vom Peitler bis zum Geisel geht sein Gau
und wenn im Lenz die Lahnen niedertosten,
wenn im Gewänd die Goldaurikeln glosten,
rief gütig er ins Tal: Jetzt Bauer bau!

Wohl neunmal sah er Wald und neunmal
Mahd,
wo sich die grauen Schuttmoränen dehnen;
die Heidenleute auf den Sonnenlehnen
sie bahnten sich zu ihm den ersten Pfad.

Am Thingmal wo die heilige Esche stand
hob sich zu Christi Ruhm dann die Kapelle —
und als zum Sonntag silbern rief die
Schelle
floh berghinan der Riese und verschwand.

Grau ward an jenem Tag sein Haupt aus Gram,
erzählt das Volk, und in der Wetter Dröhnen
rast oft sein Schrei — mags Alter dich versöhnen,
daß ich zu dir, ein frommer Heide, kam.

Der Teppich der Erinnerungen.

Wo sind die Tage hin, die müdgequälten,
die Sonnenstunden, wo die ungetrübten,
die Träume all, die ich ans Licht gehoben,
des Lebens Teppich, den ich stolz gewoben,
drauf Könige, Helden Wundertaten übten,
Göttinnen sich den Sterblichen vermählten,
der bunte Schein der Dinge sich entrollte, —
wo ist das Leben, das ich leben wollte?

Ich sah das Rad des Schicksals steigen, fallen,
sah unersetzliches zu Staub verwehen,
der Tage Wandel, Altern und Vergehen.
Wie am zerschlißnen Wandbehang die Zeichen
uralter Fabeln morsch und fahl verbleichen,
hör meines Lebens Laut ich leis verhallen.

In Taten formte ich ein heißes Wollen —
wie bald ist Tat und Wunsch in nichts
verschollen.

Morgenrune.

Der Stunden Hast, des Himmels
Antlitzwandeln,
der Wasser Rinnen und der Winde Wehen
verkehrt in zögernd Schaun das rasche Handeln,
läßt wie durch Glas mich hart und nüchtern
sehen,
daß selbst im Gipfelmorgenrot gebettet
die feige Angst der Tiefe mich umkettet:
wozu uns Schönheit salbe, Mut entzünde,
da alles doch in Staub und Schatten münde. —
Der Flamme nah, die aufschlägt in den Äther,
erschüttert beug ich mich als Sonnenbeter,
genug, daß Gott im Licht sich offenbare,
kann ich auch nicht der Dinge Schleier trennen,
froh soll mein Herz vor Gottes Hochaltare
im Morgenwind wie eine Kerze brennen!

Gesang der Jochdohlen.

Wenn silberbereift der Zirbelhorst
im Nordsturm schwankt in wildem Gestöhn,
wenn des Eises Panzer sprengt der Föhn
und die Bürde des Winters abwirft der Forst,
in des Sommermittags blaßbrauendem Flor,
wenn das Berghuhn einfällt mit taumelndem Flug,
in des Westwinds schleppendem Wolkenzug
anstimmen wir unsern düstern Chor:
Schwer ist das Sein, eine lange Not,
wir sind flüchtiges Wild vor dem Jäger Tod.
Des Bergwinds Klagen schluchzt über die Fluh
und die Felsen ragen in stummer Ruh
in sich versunken in Sinnen schwer,
wie Tote mit Augen blind und leer.
Des Regens Spülen die Nächte lang,
des Gießbachs Wühlen und Schwall und Drang,
des Sommers Abschied und Wiederkehr,
dies Wenden und Eilen, wir zählens nicht mehr,
schwer, o schwer
ist das Sein, eine lange Not —
wann holst du uns ein, o Jäger Tod?

Der Schattengänger.

Am Herdtisch glost und glimmt der Kien
der Bergwind wimmert im Kamin.

Auf schmaler Bank der fremde Gast
blickt nach dem Sennen ängstlich fast.

Der schnitzelt Späne, ernst und bleich
und sinnt: Ein Griff und ich bin reich!

Und draußen an die Bohlen preßt
ein formlos graues Ding sich fest.

Ans schmale Windaug pocht es leis,
es wispert etwas wie Geheiß.

Und löst sich los und schwankt vorbei —
drin gurgelt dumpf ein Todesschrei.

Jahreswende.

Wie der Tag mir vorübergeglitten
aus Glut in Glut versank,
so hob sich die Welle des Jahres,
rauschte empor und ertrank.

Willst du bangen, erschauernde Seele
vor des Kreislaufs ewiger Flut,
vor des Werdens unendlichem Wechsel,
da Gott in dir selber ruht?

Zwiesprach.

Mondlicht und Sterne, wandernde Flammen,
Gottes Trost auf die Erde zu scheinen!
Und wir lauschen und flüstern zusammen
von der Liebe, der großen einen.

Und ich sprach: Aus verdämmernden Tagen,
schimmernd wie Schaum überm Dunkeln
der Wogen,
stolzer als Siege, holder als Sagen
kommen Gestalten der Liebe gezogen.

Liebe, die Geist ist vom göttlichen Geiste,
trotzend der Satzung gibt selbst sie Gesetze,
Liebe, die Flutstrom des Ewigen durchkreiste
lebt, ob sie selbst auch zu Tode verletze.

Kronen zerschellen, es bersten die Dome,
Worte der Weisheit verhallen im Schweigen —
aber noch immer dem heiligen Phantome
ewiger Liebe die Völker sich neigen.

Und du sprachst: Nicht nach Ruhm sucht
mein Lieben,
nicht nach dem Sinnbild der ewigen Dinge,
mich hat die Sehnsucht wie Sturmwind
getrieben,
daß deine schützende Brust mich umfinge.

Was mir an irdischen Tagen beschieden
soll sie mit goldigem Leuchten umspannen,
soll mich besänftigend betten in Frieden,
ruft mich die letzte der Stunden von dannen.

Das wissende Lächeln.

Deine müdegeflatterte Seele
ging ein zur ewigen Rast.
Es schlägt mir das Herz in die Kehle
wenn nach der Mutter mich Sehnsucht faßt.

Wir haben uns oft verstritten,
unser Blut war heftig und wild —

dann hast du lange gelitten;
so steht für immer vor mir dein Bild.

Harrend im Krankensessel
in den Augen ein Lächeln, so leicht
als hättest du frei aller Fessel
schon Asluns seligen Strand erreicht.

Nie rastet des Tagwerks Mühle,
nie rastet der Schwätzer Mund —
dies schweigende Lächeln, dies kühle,
weiß aller Dinge Beschluß und Grund.

Des Lebens rauschenden Chören
kehr ich mich verschlossen ab,
dem Lispeln und Raunen zu hören
des Sommergrases auf deinem Grab.

Rhäterreise.

In unserm Hochtal blüht noch düfteschön
der Wein, wenn längst sich Welschlands Trauben bläuen
und doch, bekränzt Lyäos unsre Höh'n,
wird uns wie Mädchenkuß sein Feuerquell erfreuen.

Spät blühn wir in den Menschheitstag hinein,
doch rat ich recht, so reifen wir in Kürze
und mischen seinem schalen Alltagswein
sprühschäumend, lebensstark, den Trank voll
Firn und Würze.

Bekenntnis.

Den ahnenalten Göttern bin ich treu,
die in den Felseneinsamkeiten hausen,
die lebenspendend mit den Stürmen sausen
und nahe ihren Thronen ehrfurchtsscheu.

Doch gerne mag dem heiligen Wein und Brot
mysterienfromm Verehrung ich bezeugen —
nur nicht dem Pöbelfreisinn je mich beugen,
der alles Ewige bewirft mit Kot.

Was bringst du mit?

Wenn ich von den Bergen komme,
blumenübersteckt den Hut
und zum Willkomm ich umschlinge
meine Liebste: was ich bringe
fragt sie mich voll Übermut.

Sieh mir aus den Augen leuchten
Frohgeflut des Sonnenlichts;
heißer Wangen hohes Brennen,
Sagen abgefragt den Sennen,
Lieder bring' ich — ist das nichts?

Und die köstlichste der Gaben
ward mir oben, kraftgeschwellt:
eines frommen Herzens Schweigen
das dem Ewigen bleibt zu eigen
mitten in der lauten Welt!

Heilige Stimmen.

Der letzte Hof, beschirmt von Zirbelkronen
steht alterstrutzig auf dem Haldenplan —
nur Salige und gute Holden wohnen
noch höher in den Köfeln gipfelan.

Die kamen noch herab in Nänes Tagen —
sie lieben nicht wenn man von ihnen spricht.
Und wenn die Himmlischen vorüberjagen
brennt in der Stube das geweihte Licht.

Im Tal die Glocke ruft zum Betergange,
der wilde Mann ruft hoch im Felsgerott —
das macht ein frommes Bauernherz nicht
bange:
Von oben und von unten ruft ihm Gott!

Das Lied des Lebens.

Als wie im Morgenglanz die Felsen singen,
geschahs, daß einer vollen Stimme Klingen
mich traf aus Sonnennebeln duftgewoben
hoch in der Heidenäcker Ödland oben.

Ein Sang, der Herzen ließ wie Wachs zerrinnen
in Sehnsucht und doch hieß das Glück gewinnen,
bald seltsam süß geschmeidiges Berücken,
bald wild wie Ruf zu jähem Schwerterzücken.

Ist es das Echo all der totgeglaubten
verbannten Götter, der uns früh geraubten,
die ihrer Rückkehr zu den Menschen harren,
in heilige Quellen zukunftskündend starren?

Nein ihren Kummer hüllen sie in Schweigen,
in ungezählter Jahre Fall und Steigen,
die Flamme hütend, daß sie einst der jähe
Orkan in unsre dürren Herzen wehe.

Dies Lied von Wellen, Wolken, Sternengluten,
wie Tag und Nacht, Geburt in Tod verfluten,
vom Ruhn der Ewigkeit im Fliehn der Stunden,
du Mutter Erde hast es selbst gefunden.

Dein Lockenkranz, am Scheitel erdbraunfarben
strahlt ausgebreitet im Geleucht der Garben,
ein Netz um aller Sehnsucht Blick zu fangen,
ein Sprühgewölk um ewiger Jugend Wangen.

Du anfangslose, täglich neugeborne,
der Götter und der Menschen Schicksalsnorne
hold rauscht dein Lebenssang in unser Zagen
als beste Lösung aller irren Fragen.

Tirol.

Von Nordens eisigem Hauch umdünt
zu Paradiesen senkt dein Strand,
wo ewigen Frühlings Lorbeer grünt,
sich nieder von der Gletscherwand.

Das Weben deiner Wälder rauscht
wie linden Schlafes Atemzug
und deines Volkes Seele lauscht
der ewigen Dinge Sehnsuchtsflug.

Wie uralt Flutgemurmel steigt
und fällt vergangner Zeiten Hall,
die tiefe Schwermut überschweigt
der raschen Arbeit Drang und Schall.

Die Felsenburgen sind im Raub
der Tage längst in Schutt gerollt
und bergestief ruht tot und taub
der Stollentrieb nach rotem Gold.

Schon bleibt die Ödnis Siegerin
untreu dem Herrn, der sie gewann;
im Ozean der Arbeit hin
des Pfluges Furchenwelle rann.

Doch immer noch mit Schläfen heiß
ringt nach der Siege Sternentor,
kämpft um der Schönheit Ehrenpreis
die Jugend deines Volks empor.

An deines Schroffenwalls Koloß
brach sich der Völkerbrandung Schaum,

der tollen Freiheitsknechte Troß
entrann aus deinen Pässen kaum.

Und doch sahst du der Söhne Raub:
ihr Grab sengt Welschlands Sonnenglut,
die Bora wühlt in ihrem Staub,
der Steppe Riedgras trank ihr Blut.

Wofür, wofür? Bliebst du denn frei
im unentweihten Vätergau?
Heut trägst du fremder Herrn Livrei,
zum Eckstein wardst du fremdem Bau.

Der Heldenopfer Ruhm entweiht
dein Volk, von Mammonsgier gelähmt,
die Ehre weicht der Nützlichkeit,
die sich vor keinem Pranger schämt.

Dem Römer an die Gurgel sprang
dein Rhäterahn, dem Bergwolf gleich;
heut fügst du dich in Pferch und Zwang,
frei blieb nur deiner Träume Reich.

Wie lang in Irch und Zwilch versteckt
liegt noch dein Manntum untertan?
Du Lied, das meine Heimat weckt,
eil' dem Befreiertag voran!

Tirol ungeteilt!

Hinüber von des Ortles Gletscherthron
zum Gartensee, drinn' sich der Waldberg spiegelt
und zu der Marmoleda Eisbastion
hat die Natur das rhätische Land verriegelt.
Verflucht der Wicht und bis zum Tod geschmäht,
der Gottesgrenzen leugnet und verrät!

Die dunkeln Tannentäler, eisumschient
hüten vom Berner Dietrich Sang und Märe,
Gaißmair und Andre Hofer stand vor Trient,
Venedigs Leu entfloh der Heldenwehre
auf Kallians Feld. Zweitausend Jahre sehn
als ein Volk uns durch die Geschichte gehn.

O tiefe Schmach, daß es Tiroler sind,
die um die Gnaden fremden Volkstums betteln,
Verblendete, für Ruhm und Schönheit blind,
die gegen ihre Heimat Ränke zetteln.
Ob deutsch, ob welsch der Sprache Laut erklingt:
es ist das Blut, das uns zusammenzwingt!

Ergläh' noch einmal, heiliger Ahnengeist,
Frühling des Zorns, laß alle Herzen brennen!
Vor Trug und Haß das Alpenland zerreißt;
lerne die Welt ein Gottesurteil kennen.

Der letzte Berghirt steig' zum Kampf herab:
Tirol sei Freiland oder unser Grab!

Verfall.

Geborstne Pracht der trutzigen Adelshorste
in weltvergessenen Bergeinsamkeiten,
schwermütig mag um deine Trümmer breiten
der dunkle Mantel sich der Tannenforste.

Die Zeit der Größe ging dahin, die herbe
und die Kleinode, die ihr Nachlaß waren
verschleppt die Gier moderner Halbbarbaren,
der Trödelmarkt erwarb das Heldenerbe.

Auch du mein Volk gehst irr auf schlimmen Wegen.
Sie überschleimen dich mit ihrer Lüge,
fälschen zur Fratze die erhabenen Züge —
schon beugt dein Haupt sich ihrem Mammonssegen.

Die stolze Armut deiner großen Tage
sie ward ein Schaustück für hochmütige Gaffer,
dein Lob verstreut die Schar der Gelderraffer:
bald spricht von Alttirol nur mehr die Sage!

Blumenseele.

Von keinem Menschenblick erspäht,
umtrutzt vom Schluchtgewirr der
Schroffen
hält wie erschauernd im Gebet
den Flammenkelch die Primel offen.

Vom Tau der Bergnacht übersprüht,
gewiegt vom Sonnenlicht, dem linden
inbrünstig sie zum Himmel blüht —
und ihren Duft gibt sie den Winden.

Den Hassern.

In der Dinge Rätsel schauend,
die der Widerspruch entzweit,
lechzt die Jugend kraftvertrauend
nach Zerstörung, Trutz und Streit.

Aber in der Einsicht steigend
wirst du jeden Frevels bang,
ahnest in Erkenntnis schweigend
einer höhern Lenkung Gang.

Stets vertrauender und reiner
tritt dein Tun in Gottes Pflicht —
die Vernichter, die Verneiner
sind des Ewigen Söhne nicht.

Mag ihr giftiges Gewaffen
hohem Ziele dienstbar sein, —
du hab mit den Gottesaffen
nicht des Hasses Fluch gemein!

Bald ists zu spät!

Sind uns des Morgens Stimmen
kaum erst die teuren verweht,
schon aus dem Dämmer erglimmen
sehn wir die Sterne spåt.

Alle die Starken und Besten,
die wir geliebt und gehaßt,
alle die Harten und Festen
schwanden, wie Nebel verblaßt

Wimmelnder Zwerge Gekreische
wurde ihr Erbe zum Lohn,
gierigen Vorteils Geheische
spricht allem Ewigen Hohn.

Tauchen die heldischen Helme
nimmer aus nahender Nacht?
wider die schmählichen Schelme,
Wotan, wann rufst du zur Schlacht?

Bergheil!

„Wer immer eifert für der Väter Brauch
und dieser Zeit, die feig und ehrlos ist,
zu trotzen wagt, der folg' mir in die Berge!"
Bruder Willram.

Vorteil und Brauch dir früh die Pflichten maßen,
wo immer eine Heimat dich umhegt,
doch ward zum Streifen fern der Menge Straßen
die Sehnsucht in die Seele dir gelegt
und in des Werktags Schweiß, in Feierruh
flog sie dem Lande deiner Träume zu.

Glückleuchtend nah'n die Sonnensegenzeiten
und wenn dein Blut die Wanderunruh faßt,
auftun sich dir die keuschen Firnenweiten,
das Wunderland der Berge ruft den Gast.
Hier schwindet jede Sorge, die dich band,
sie hält dem Blick der Ewigkeit nicht stand.

Denn oben, wo die letzte Dryas kümmert,
das Eis die Felsenstirnen überkrönt,
ist all die enge Kleinlichkeit zertrümmert,
mit der der Alltag deine Freiheit höhnt.
Hier bist du selber Einsatz und Gewinn,
der Urkraft Jungbrunn stählt dir jeden Sinn.

Pilgrime aus der Großstadt Wüsteneien,
ihr Schönheitsdurstige aus des Blachfelds
Sand,
ihr Mutigen aus der Ritterschaft der Freien,
die um Gefahren tauscht den müßigen Tand,
die ihr das Edelweiß in Ehren tragt;
euch allen sei Willkomm und Gruß gesagt!

Ihr seht die stillen Giebelstädtchen nimmer
als Traumbild stehn in herddurchklungnem Hag,
auf deren Türmen abendrot der Schimmer
der Kreienfeuer Andre Hofers lag.
Voll Arbeit ist der Tag, in ihrem Drang
verstummt das Trutzlied, schweigt der
Fiedelklang.

Doch ungewandelt in der Jahre Rauschen
wächst unser Volk in strenger Ahnenzucht

dem Gottesruf der Einsamkeit zu lauschen
frei von des Mammons, der Genüsse Sucht,
wo zwischen Pflugland, Alm und Wälderwand
das Märchen seine letzte Zuflucht fand.

So kommt denn, klimmt zur höchsten
Felsennadel
und schlürft, vom Gipfellichte überklärt,
der Gottheit Weihe, einer Größe Adel,
die der gemeine, hastige Tag verwehrt.
Dann schwillt ein Siegerglaube, heiß wie Föhn,
die Brust euch, als das Weihgeschenk der
Höh'n.

Ich dien.

Wohl trag ich noch den Wappenring
zu siegeln nach dem Brauch der Freien,
doch weder Amt noch Rang empfing
ich von der Gnade der Parteien.

Wofür ich kämpfe liegt zu fern,
daß Siegesbeute mich belohne —
mein Knie beug ich nur *einem* Herrn,
dem Vater auf dem Sternenthrone!
